

Paul Klein

PROBLEME IN MULTINATIONA-
LEN MILITÄRISCHEN VERBÄN-
DEN AM BEISPIEL DER
DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN
BRIGADE

München, September 1993

1. Multinationalität als neues verteidigungspolitisches Element

Folgt man einem Kommentar in der Süddeutschen Zeitung vom 25.05.1993, so geht in Bonn das Gerücht um, die Familie des deutschen Verteidigungsministers Rühle beklage sich darüber, daß er nach jeder seiner zahlreichen Auslandsreisen nicht etwa ein Souvenir, sondern immer wieder eine neue Partnerarmee mit nach Hause bringe. Im Mitteilungsblatt des Arbeitskreises Militär und Sozialwissenschaften wird glossiert, zwischenzeitlich gäbe es in Europa bereits so viele Korps mit Beteiligung der Bundeswehr, daß die wenigen deutschen Soldaten, die sich nicht zumindest zu einem zuzählen dürfen, geradezu Minderwertigkeitsgefühle entwickeln müßten.¹⁾

In der Tat gibt es zur Zeit ein deutsch-amerikanisches und ein amerikanisch-deutsches Korps. Das Eurokorps ist im Aufbau begriffen, die Deutsch-Französische Brigade existiert bereits seit mehreren Jahren, und ein deutsch-niederländisches Korps ist beschlossen und in der Planung. Multinationale Stäbe sind nichts Neues. In der NATO gibt es sie in verschiedenen Formen seit 30 Jahren. Fast ebenso alt ist die ACE Mobile Force. An ihnen allen sind deutsche Soldaten ebenso beteiligt wie am ACE Rapid Reaction Corps (ARRC), das derzeit zehn Divisionsäquivalente aus zehn verschiedenen Nationen umfaßt. Im Bereich der Marine gibt es multinational die Ständigen Einsatzverbände, in der Luftwaffe die Kräfte der Integrierten Luftverteidigung und die Reaction Forces (Air). Damit ist die Aufzählung der multinationalen Elemente im NATO-Bereich noch keineswegs beendet.²⁾

Hinzu kommt für die Bundeswehr neuerdings noch, daß sie den Vereinten Nationen Truppen zur Verfügung stellt, die sich vor Ort in militärische Kontingente einzugliedern haben, die aus Soldaten vieler Nationen bestehen.

In offiziellen und offiziösen NATO-Dokumenten und Verlautbarungen ist zunehmend von Multinationalität der Streitkräfte und multinationalen Korps die Rede. So heißt es etwa in der Londoner Erklärung der Staats- und Regierungschefs des Bündnisses vom 6. Juli 1990: "Das Bündnis wird sich zunehmend auf multinationale Korps abstützen."

Volker Rühle schreibt schließlich in der "Europäischen Sicherheit": "Wir sollten multinationale militärische Kräfte schaffen, die als Bausteine für die europäische Verteidigung, für die Kooperation mit neuen Mitgliedstaaten, aber auch mit Nichtmitgliedstaaten zusammengestellt werden können."³⁾

Als Voraussetzung für die Effektivität von multinationalen Truppenteilen wird oft deren Interoperabilität genannt. Darunter versteht man dann meist die Standardisierung von Waffen und Gerät, die Festlegung einheitlicher Normen für Mengenverbrauchsgüter, die Aufeinanderabstimmung von Führungssystemen.

Streitkräfte bestehen aber nicht nur aus Waffen und Gerät, aus Logistik und Technik, sondern auch aus Soldaten. In multinationalen Armeen sollen Menschen verschiedener Länder und Sprachen mit je eigenen nationalen Erfahrungen miteinander kooperieren. Hier entstehen dann u.U. Schwierigkeiten und Probleme, die oft schwerer zu beseitigen sind als z.B. die mangelnde Kompatibilität von Fernmeldemitteln.

2. Formen des Zusammenwirkens in multinationalen Truppenteilen

Die Art der Zusammenarbeit in multinationalen militärischen Kontingenten reicht von der Kooperation zwischen rein national zusammengesetzten Einheiten oder Verbänden bis hin zur Mischung von Soldaten aus verschiedenen Ländern selbst in der kleinsten Teileinheit. Der erste Weg, d.h. die Aneinanderreihung einzelner nationaler Truppenteile in einem Großverband oder gar die Zusammenarbeit zwischen Großverbänden aus verschiedenen Ländern, stellt die traditionelle Form des gemeinsamen Handelns zwischen verbündeten Streitkräften dar. Zur direkten Begegnung zwischen Soldaten der beteiligten Nationen kommt es regelmäßig nur auf der Ebene der gemischten Führungsstäbe oder allenfalls, bei zentralisierter Bevorratung und Versorgung, auf dem Gebiet der Logistik. Die Masse der Soldaten der beteiligten Länder bleiben in der Regel unter sich. Sie haben nur seltene oder überhaupt keine Kontakte zu den Partnern. Die nationalen Systeme und Eigenheiten können unangetastet bleiben, sie müssen nicht einmal aufeinander abgestimmt werden. Schwierigkeiten sozialpsychologischer Art können bei dieser Form der Zusammenarbeit zwar in der Form nationaler Vorurteile auftreten und u.U. zur Verunsicherung führen, wenn etwa das Gefühl vorherrscht, die Soldaten aus diesem oder jenem Land seien unzuverlässig oder stellten ein Risiko für die eigene Sicherheit dar. Solche Befürchtungen dürften den einzelnen Soldaten aber weniger tangieren, da er in seiner eigenen Einheit und seinem eigenen Verband lebt und sich dort auch geborgen fühlt.

In den integrierten Führungsstäben wiederum treffen Fachleute verschiedener Nationen aufeinander, die für diese ihre Aufgaben geschult sind, kaum sprachliche Schwierigkeiten haben und die sehr bald erfahren, daß multinationales Teamwork nur funktionieren kann, wenn jeder seinen Beitrag leistet.

Auch hier kann es natürlich vorkommen, daß Angehörige bestimmter Nationen mit Vorbehalt betrachtet werden; insgesamt dürften die Schwierigkeiten aber nicht größer sein als in nationalen Stäben, wo Rivalitäten und Eifersüchteleien ja auch nicht ausgeschlossen werden können.

Was ist aber nun, wenn man sich mit einer Aneinanderreihung nationaler Truppenteile nicht zufrieden gibt, wenn man den Dialog zwischen den Angehörigen verschiedener Nationen fördern, die Kontakte zwischen den Soldaten vermehren und deren Verständnis füreinander verbessern will? Dann bleibt nur der Weg, Kontingente zu schaffen, die bereits auf Verbands- oder sogar auf Einheitsebene bi- oder multinational gemischt sind.

Ein solches Vorhaben scheint auf den ersten Blick organisatorisch einfach zu realisieren zu sein. Die Schwierigkeiten liegen aber im Detail und haben sich beim ersten Versuch dieser Art, d.h. bei der Aufstellung der Deutsch-Französischen Brigade, durchaus auch gezeigt. Dabei treffen hier noch Soldaten aus zwei Nationen aufeinander, die über den gleichen Lebensstandard verfügen, dem gleichen Kulturkreis entstammen, ähnliche Sitten und Gebräuche pflegen. Wenn dies nicht der Fall ist, wie z.B. dann, wenn im Rahmen von UN-Missionen Soldaten völlig verschiedenartiger Lebensanschauung und Herkunft auf den unteren Führungsebenen zusammenarbeiten sollen, werden die Probleme erheblich größer.

3. Probleme der Multinationalität am Beispiel der Deutsch-Französischen Brigade

Truppenteile, die sich aus Angehörigen mehrerer Nationalitäten zusammensetzen, sind in der Geschichte nichts Neues. In der Österreich-Ungarischen Donaumonarchie gab es Einheiten, in denen fünf oder mehr Sprachen gesprochen wurden, und die Sowjet-Armee bestand aus einem Vielvölkergemisch. Allerdings, bei beiden Beispielen handelte es sich um Streitkräfte eines Staates unter einem gemeinsamen Oberbefehl.

Auch deutsche Soldaten, die zusammen mit Franzosen in einer Armee dienen, hat es schon oft gegeben. Napoleons Streitkräfte gegen Rußland bestanden zum Teil aus deutschen Kontingenten, und in der französischen Fremdenlegion dienen Deutsche bis zum heutigen Tag. Umgekehrt haben im Zweiten Weltkrieg auch Franzosen in deutschen Uniformen gekämpft. Unter den letzten Verteidigern von Berlin befanden sich auch Angehörige der aus Franzosen bestehenden SS-Division Charlemagne.⁴⁾

Demgegenüber ist die Deutsch-Französische Brigade etwas grundlegend Neues. Sie gehört beiden Armeen an, Deutsche und Franzosen sind in ihr gleichberechtigt. Sie ist keine deutsche Brigade mit französischem Anteil oder umgekehrt, sondern ein gemeinsamer militärischer Verband. Wenn man so will, kann man in ihr die Verwirklichung einer Idee sehen, die Europas Staaten mit der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft im Jahre 1950 anstrebten, aufgrund des französischen Einspruchs aber nicht zustande brachten.

3.1. Aufbau und Struktur der Deutsch-Französischen Brigade

Als im Jahre 1987 Frankreichs Staatspräsident Mitterand und Bundeskanzler Kohl die Aufstellung eines gemeinsamen militärischen Verbandes beschlossen, wollten sie u.a. in Erfahrung bringen, "ob das Konzept integrierter Streitkräfte weiterentwickelt werden sollte".⁵⁾ Die zu schaffende Brigade sollte also einerseits die Möglichkeit bieten, nationale Einheiten in ihrem Nebeneinander zu beobachten, andererseits aber war auch an Teile gedacht, in denen Franzosen und Deutsche Seite an Seite ihren Dienst verrichten.

Gemäß diesen Vorgaben besteht die Deutsch-Französische Brigade, deren Aufstellung Ende 1989 abgeschlossen wurde und die heute über ca. 4200 Soldaten verfügt, aus nationalen Regimentern und- Bataillonen, aber auch aus einigen wenigen binational gemischten Einheiten. Zu ihnen gehört neben dem Brigadestab, der sich neuerdings im badischen Mülheim direkt an der Grenze zu Frankreich befindet, die Stabskompanie und ein Versorgungs- und Unterstützungsbataillon.

An der Spitze der Brigade steht für je zwei Jahre ein französischer oder deutscher Kommandeur im Range eines Brigadegenerals. Dessen Stellvertreter, ein Oberst, gehört jeweils der anderen Nation an. Auch einige andere höhere Dienststellungen wechseln im Zweijahresrhythmus zwischen Deutschen und Franzosen.

Die Kampf- und Kampfunterstützungstruppen der Brigade bestehen deutscherseits aus einem Jäger- und einem Feldartilleriebataillon sowie einer Panzerjäger- und Panzerpionierkompanie. Die Franzosen stellen ein Panzer- und ein motorisiertes Infanterieregiment sowie eine Panzeraufklärungskompanie.

Die Brigade unterstand truppendienstlich bisher im Frieden dem II. Französischen Korps und dem Wehrbereichskommando V in Stuttgart. Beide handelten dabei im Auftrag der Arbeitsgruppe "Militärische Zusammenarbeit" des "Gemeinsamen Deutsch-Französischen Rates für Sicherheit und Verteidigung" mit Sitz in Paris. Weisungen erhielt die Brigade somit gleichzeitig auf ihren jeweils nationalen Befehlssträngen.⁶⁾ In Zukunft wird die Brigade dem Eurokorps in Straßburg unterstellt. Sie bildet dann den einzigen größeren Truppenteil, der dem Korps im Frieden ständig unterstellt sein wird. Das Euro-Korps selbst steht außerhalb der NATO-Militärintegration und ist mit ihr nur durch eine Vereinbarung verbunden, die im Ernstfall nach Zustimmung der beteiligten Länder in Kraft treten kann.⁷⁾

3.2. Probleme der Integration

Im alltäglichen Dienstbetrieb der Brigade gibt es eine Reihe von Problemen zu bewältigen, die wesentlich darin begründet sind, daß die beiden Armeen nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch eine große Zahl von gravierenden Unterschieden aufweisen, die in der Brigade aufeinandertreffen. Sie betreffen zum einen verschiedene Vorstellungen von Taktik und Einsatzplanung, eine nicht immer übereinstimmende Semantik der jeweiligen militärischen Schlüsselbegriffe und unterschiedliche Ausbildungs- und Befehlsgewohnheiten. Zum anderen bleiben in der Brigade die jeweiligen nationalen Unterstellungsverhältnisse bestehen. Dies wirkt sich zwar insofern weniger auf die Befehlsgebung aus, da die Soldaten beider Nationalitäten "auf gegenseitige Zusammenarbeit" angewiesen sind und im Rahmen dieser Zusammenarbeit auch zum Befolgen der Weisungen der Vorgesetzten aus der anderen Nation verpflichtet werden. Es verbleibt aber ein höchst unterschiedliches Disziplinarrecht. Französische Soldaten können danach wesentlich härter für das gleiche Vergehen bestraft werden als deutsche.

Beide Armeen verfügen über ein Beschwerderecht. Im Vergleich zum deutschen ist das französische aber weit komplizierter und vor allem bei den Soldaten wenig bekannt.

Das Koalitionsrecht wird in bezug auf die Streitkräfte in beiden Staaten unterschiedlich gehandhabt. Die -deutschen...Soldaten wählen einen Vertrauensmann, sie können Mitglied in einem Berufsverband oder einer Gewerkschaft sein. Den Franzosen ist letzteres untersagt. Als Beteiligungsorgane kennen sie nur die Conseils de la Fonction Militaire,⁸⁾ deren Mitglieder aber nicht gewählt werden und die im wesentlichen nur über das Recht des Gehörtwerdens verfügen. Der Präsident der Unteroffiziere wiederum ist in der Bundeswehr unbekannt.

Bedingt durch eine schwach ausgeprägte parlamentarische Kontrolle der Streitkräfte kennt Frankreich im Gegensatz zu Deutschland keinen Wehrbeauftragten. Die Soldaten haben also keine Möglichkeit, ihre Anliegen außerhalb des offiziellen Dienstweges vorzutragen.

Für gleiche Tätigkeiten werden die Soldaten je nach nationaler Zugehörigkeit unterschiedlich bezahlt bzw. erhalten unterschiedlichen Wehrsold. Deutsche haben bei

Mehrarbeit Anspruch auf Dienstzeitausgleich, Franzosen nicht. Dies führt nicht selten dazu, daß letztere bevorzugt zu Arbeiten nach Dienstschluß herangezogen werden.

Der Dienstzeitausgleich ist für die französischen Wehrpflichtigen ein ständiges Objekt ihrer Wünsche, ihre Vorgesetzten sehen darin eher eine Untergrabung der Arbeitsmoral. Deutsche Wehrpflichtige beneiden andererseits ihre französischen Kameraden, weil sie nur 10 Monate Wehrdienst zu leisten haben. Die deutschen Vorgesetzten fürchten dieses Beispiel, weil sie glauben, bereits 12 Monate seien ein Minimum, um Soldaten umfassend ausbilden zu können.⁹⁾

Beide Armeen haben ein höchst unterschiedliches Verwaltungssystem. Während alle Verwaltungsangelegenheiten in der Bundeswehr in den Händen ziviler Beamter der Bundeswehrverwaltung liegen, ist ein Regimentskommandeur in Frankreich in dieser Hinsicht autonom. Er kann z.B. weitgehend selbst bestimmen, wie die ihm zustehenden Gelder eingesetzt werden. Die Abhängigkeit der deutschen Offiziere von einer zivilen Verwaltung, aber auch die Einengung ihrer Spielräume durch eine Vielzahl gesetzlicher Vorschriften trägt ihnen bei ihren französischen Kameraden den Vorwurf ein, sie seien unflexibel und zu sehr auf die Vorschriften fixiert. Die Großzügigkeit, mit der die Franzosen mit finanziellen Angelegenheiten umgehen, hat ihnen andererseits bei den Deutschen den Spitznamen "Amerikaner" eingebracht.¹⁰⁾

Zu all diesen Differenzen kommen unterschiedliche nationale Mentalitäten hinzu, die sich z.B. in den Essensgewohnheiten, bei der jeweiligen Länge der Mittagspause oder in der Frage der Einheitlichkeit der Verpflegung der verschiedenen Dienstgradgruppen (bei den Deutschen einheitlich, bei den Franzosen unterschiedlich) zeigen und die nur schwer auf einen Nenner zu bringen sind.

Auch der Umgang miteinander und vor allem zwischen Vorgesetzten und Untergebenen trennt beide Armeen voneinander. Hier stehen dann die deutsche "Innere Führung" und der "Staatsbürger in Uniform" einer stark ausgeprägten Hierarchie und einem patriarchalischen Führungsstil auf französischer Seite gegenüber.

Schließlich ist auch noch zu erwähnen, daß in der Brigade zwei verschiedene Sprachen gesprochen werden. Offiziell sind Deutsch und Französisch hierbei gleichberechtigt. Nach Meinung der Franzosen dominiert aber allzuoft das Deutsche. Dies hat zwar häufig gute Gründe, da die Brigade nun einmal in Deutschland und nicht in Frankreich stationiert ist und Kontakte zur zivilen Umwelt in der Landessprache erfolgen müssen. Trotzdem sehen manche Franzosen die Gleichberechtigung nicht gewahrt und lehnen sich dagegen auf. Insbesondere Unteroffiziere fürchten, ihre nationale Identität zu verlieren. Sie sprechen deshalb nicht Deutsch, obwohl sie es oft besser können als Deutsche das Französische. Sie tragen deshalb auch nicht den neuen deutschen Kampfanzug, obwohl sie zugeben, daß er besser ist als der französische.

Rein äußerlich gesehen eint Franzosen und Deutsche z.Zt. nur ein gemeinsames marineblaues Barett mit einem Abzeichen, auf dem die Farben beider Nationen abgebildet sind. Außerdem trägt man ein gemeinsames Ärmelabzeichen (allerdings deutscherseits mit nationalem Zusatz).

All diese Gegensätze und Verschiedenheiten werfen natürlich die Frage auf, ob ein solcher militärischer Verband überhaupt funktionieren kann.

3.3. Das Meßinstrument

Den "Wert" einer militärischen Einheit in Friedenszeiten abzuschätzen ist schwierig, da die verfügbaren Beurteilungskriterien den Schluß auf den Ernstfall nur im begrenzten Umfang zulassen. Unter diesen relativierenden Bedingungen ist es dann allerdings unstrittig, daß eine Analyse der Einstellungen und Meinungen - im weitesten Sinne der Berufszufriedenheit - der unmittelbar betroffenen Soldaten noch am ehesten geeignet sein dürfte, eine "Lagefeststellung" zu ermöglichen. Das scheint schon deshalb einleuchtend, weil es einen weitgehenden gesellschaftlichen Konsens darüber gibt, daß ein Soldat seinen Auftrag nur dann optimal ausführen kann, wenn ihm dessen Sinn und Zweck klar ist.

In bezug auf die Deutsch-Französische Brigade wurden solche Analysen mit Hilfe von Fragebogenerhebungen bereits mehrfach durch das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr in München und das Observatoire social de la défense in Zusammenarbeit mit dem Centre de Sociologie de la Défense Nationale durchgeführt.¹¹⁾

Die letzte Befragung, über die im folgenden berichtet wird, fand Ende 1991 statt. An ihr nahmen 1320 französische und 823 deutsche Soldaten aller Dienstgradgruppen teil.

3.4. Die Stimmungslage in der Deutsch-Französischen Brigade Ende 1991¹²⁾

Ende 1989 zitierte Bundeswehr-aktuell Oberst Wassenberg, den damaligen stellvertretenden Kommandeur der Brigade mit den Worten, "der Dienst werde für die Soldaten eine bereichernde und zukunftssträchtige Erfahrung sein".¹³⁾ Diese optimistische Erwartung hat sich bis heute noch nicht voll erfüllt. In der Befragung sprach lediglich jeder zweite deutsche Mannschaftsdienstgrad (52 %) davon, der Dienst in der Brigade sei ihm sympathisch. Bei den Franzosen äußerte sich sogar nur jeder Dritte in dieser Richtung. Im Vergleich zu 1989, als Soldaten hinsichtlich ihrer Erwartungen an die Brigade befragt wurden, ergibt sich somit bei den Deutschen eine "Verbesserung", bei den Franzosen aber eher eine "Verschlechterung". Damals gaben nämlich 27 % der deutschen¹⁴⁾ und 40 % der französischen Mannschaftsdienstgrade¹⁵⁾ an, es sei ihnen sympathisch, in die Brigade zu kommen.

Positiver als bei den Mannschaften waren Ende 1991 die Aussagen der Unteroffiziere und Offiziere. Sowohl bei Franzosen als auch bei Deutschen überwogen die "sympathisch"-Antworten bei weitem.

Die deutliche Zurückhaltung der französischen Wehrpflichtigen äußerte sich auch darin, daß jeder zweite von ihnen den Dienst in einem nationalen Verband dem in der Brigade vorgezogen hätte. Wie Tabelle 1 zeigt, bevorzugten alle anderen Gruppen mit großer Mehrheit den deutsch-französischen Verband.

Tabelle 1

Frage: Wenn Sie die Wahl hätten, Ihren Wehrdienst in der Deutsch-Französischen Brigade oder aber in einer rein nationalen Brigade ableisten zu können, welche würden Sie vorziehen?

	Deutsch-Französische Brigade	rein nationale Brigade
deutsche Mannschaften	64 %	36 %
französische Mannschaften	48 %	52 %
deutsche Unteroffiziere	54 %	46 %
französische Unteroffiziere	69 %	31 %
deutsche Offiziere	94 %	6 %
französische Offiziere	77 %	23 %

Die Haltung der französischen Mannschaftsdienstgrade findet ihre Erklärung zumindest teilweise auch darin, daß nicht einmal 10 % von ihnen darauf hingewirkt hatten, in die Brigade zu kommen. Bei ihren deutschen Kameraden war es immerhin knapp ein Viertel, bei den Unteroffizieren 40 % und bei den Offizieren sogar 63 %, die sich zur Brigade gemeldet hatten. Auch bei den französischen Unteroffizieren und Offizieren war der Grad der Freiwilligkeit mit 40 bzw. 54 % recht hoch.

Innerhalb der Brigade besitzen die gemischten binationalen Einheiten insbesondere für französische Soldaten einen hohen Anreizwert. Obwohl z.B. nur 18 % der befragten französischen Unteroffiziere aus einer gemischten Einheit stammten, sprachen sich 53 % für eine solche aus, hätten sie die freie Wahl. Bei den französischen Offizieren betrug das Verhältnis 25 zu 46, bei den Mannschaften 28 zu 46. Bei den Deutschen sind die integrierten Einheiten weitaus weniger begehrt. Lediglich die Offiziere sprachen sich mit deutlicher Mehrheit für sie aus. Bei Unteroffizieren und Mannschaften dominierte eindeutig die "heimatnahe Verwendung".

Gemäß der jeweiligen Einschätzung des Dienstes in dem gemischten Verband sind auch die Meinungen darüber, ob durch das Zusammenleben von deutschen und französischen Soldaten nationale Vorurteile gegenüber dem anderen Land abgebaut werden können, sehr unterschiedlich. Während zwei Drittel der deutschen und französischen Offiziere und die Hälfte der französischen Unteroffiziere daran glaubten, dies könne in großem Umfang geschehen, äußerten sich die Mannschaftsdienstgrade beider Nationen nur zu jeweils 30 % und die deutschen Unteroffiziere zu 33 % in dieser optimistischen Weise.

Eher pessimistisch ist allerdings bei allen Gruppen die Stimmung hinsichtlich des Beitrages, den die Brigade bisher zur besseren Verständigung zwischen den Soldaten geleistet hat, Nicht einmal jeder fünfte Mannschaftsdienstgrad sprach davon, die Brigade habe dazu bisher in großem Umfang beigetragen. Auch Unteroffiziere und Offiziere äußerten sich ähnlich.

Ein wesentlicher Grund für dieses Ergebnis liegt darin, daß Kontakte zwischen den Soldaten beider Nationen eher selten sind.

Zu Beginn ihres Dienstes in der Brigade erwarteten 41 % der deutschen und 47 % der französischen Mannschaftsdienstgrade zahlreiche Kontakte zu den Soldaten der anderen Nation. Gemessen an dieser Erwartung sah die Realität enttäuschend aus, sprachen doch nur knapp 10 % davon, sie wären tatsächlich im Dienst häufig mit Franzosen bzw. Deutschen zusammengekommen.

Bei den deutschen Unteroffizieren lag die erwartete hohe Kontakthäufigkeit bei 70 %, bei ihren französischen Kameraden bei 83 %. Demgegenüber haben aber nur jeweils ein Viertel der Unteroffiziere nach ihrer eigenen Einschätzung Kontakte in diesem Ausmaß gehabt.

Selbst unter den Offizieren ist die Enttäuschung groß, betrug doch das Verhältnis von erwarteten zu tatsächlich erlebten Kontakten bei den Deutschen 92 zu 59 %, bei den Franzosen sogar 93 zu 26 %.

Hinsichtlich der Freizeit gaben lediglich 3 % der deutschen und 13 % der französischen Wehrpflichtigen an, sie würden sie häufig mit Angehörigen der anderen Nation verbringen. Ähnlich niedrig lag die Zahl bei den Unteroffizieren. Selbst Offiziere hatten häufige Freizeitkontakte nur zu 18 % (deutsche) bzw. 9 % (französische).

Verschwindend gering war die Zahl der deutschen Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere, die Franzosen zumindest "ab und zu" einmal nach Hause einladen. Offiziere taten dies allerdings zu 44 %. Französische Mannschaftsdienstgrade, denen die Möglichkeit, Deutsche einzuladen, auf Grund der Gegebenheiten weitgehend fehlt, waren immerhin zu 30 % der Meinung, sie würden Einladungen aussprechen. Unteroffiziere haben es zu 10 %, Offiziere zu 25 % bereits getan.

Fragt man sich nach den Gründen für die Reserviertheit, die auf beiden Seiten zum Ausdruck kam, so könnte sie in mangelnden Sprachkenntnissen, in einer allgemeinen Abneigung gegenüber Franzosen bzw. Deutschen oder im mangelnden Wissen über den Nachbarstaat, seine Bewohner und seine Streitkräfte liegen.

In der Tat waren ausreichende Kenntnisse der jeweils anderen Sprache bei den unteren Dienstgradgruppen nur relativ selten vorhanden. Lediglich 17 % der deutschen Mannschaften und 23 % der Unteroffiziere konnten sich auf Französisch zumindest verständlich machen. Ihre Kameraden von jenseits des Rheins besaßen entsprechende Kenntnisse der deutschen Sprache zu 25 bzw. 34 %. Deutsche Offiziere konnten sich zu 72 %, französische zu 68 % in der anderen Sprache so ausdrücken, daß sie verstanden werden.

Auf die direkte Frage, wie sympathisch ihnen "die Franzosen" seien, bekundeten 43 % der deutschen Mannschaften, 40 % der Unteroffiziere und 76 % der Offiziere Sympathie. Abneigung äußerten 18 % der einfachen Soldaten, 19 % der Unteroffiziere und 3 % der Offiziere. Bei den Franzosen zeigten 44 % der Mannschaften, 53 % der Unteroffiziere und 68 % der Offiziere Sympathie. Gegenteiliger Meinung waren 25 % der einfachen Soldaten (Unteroffiziere 8 %, Offiziere 2 %).

1989 war das Urteil bei Mannschaften durchaus ähnlich. Deutsche Wehrpflichtige äußerten zu 45 %, ¹⁶⁾ französische zu 32 % Sympathie ¹⁷⁾ für die Bewohner des jeweilig anderen Landes.

Die Bundeswehr und das tägliche Leben der deutschen Soldaten waren bei den französischen Mannschaftsdienstgraden relativ unbekannt. Ihren deutschen Kameraden ging es in bezug auf die französische Armee allerdings kaum besser. Hier hat sich gegenüber 1989 kaum etwas geändert, obwohl die 1991 befragten Soldaten zumindest ein halbes Jahr bereits in der Brigade Dienst taten.

Soweit sie sich überhaupt äußerten, beurteilten die deutschen Befragten die tatsächlichen Gegebenheiten ihres Dienstes im Vergleich zu den französischen Streitkräften durchweg als "besser". Dies galt insbesondere für die Unterbringung, die Höhe des Wehrsoldes, die Dienstzeitbelastung und deren Regelung durch Dienstzeitausgleich, den Umgangston zwischen Vorgesetzten und Untergebenen und die Rechte des einzelnen Soldaten. Ihre Kameraden von der anderen Rheinseite erkannten dies durchweg auch an. Insbesondere den Umgang, den deutsche Vorgesetzte zu ihren Untergebenen pflegten, schien den Franzosen lockerer und herzlicher zu sein als in ihren Streitkräften. Auch sahen sie ihre deutschen Kameraden mit weitaus größeren Rechten ausgestattet.

Allerdings, lediglich 9 % der Franzosen und 20 % der Deutschen fühlten sich über die Partnerstreitkräfte gut informiert.

Das gesellschaftliche Umfeld, in dem sich die Streitkräfte in Frankreich und Deutschland bewegen, traf auf eine höchst unterschiedliche Einschätzung. Während jeder zweite Franzose davon ausging, die Haltung der französischen Bevölkerung zu den Streitkräften sei positiv, und etwa auch jeder zweite dies von der deutschen Bevölkerung vermutete, glaubten nur 12 % der deutschen Soldaten, die Bevölkerung stände hinter der Bundeswehr. Eine positive Haltung der Franzosen zu ihrer Armee nahmen allerdings 57 % an.

In bezug auf die jüngere Generation des eigenen Landes sprachen 6 % der deutschen, aber 19 % der französischen Mannschaftsdienstgrade von Zustimmung. Bei den Deutschen vermuteten dies die Franzosen zu 27 %. Umgekehrt glaubten die Deutschen, 18 % der jungen Leute im Nachbarland hätten eine positive Meinung von ihrer Armee.

Die bisher dargestellten Befragungsergebnisse belegen, daß von einer Euphorie in bezug auf die Brigade bei ihren Soldaten nicht die Rede sein kann. Entsprechend nüchtern, wenngleich durchaus nicht negativ, fiel das Gesamturteil aus.

Tabelle 2

Gesamturteil über die Brigade

	deutsche Mannsch	franz. Mannsch	deutsche Uffz	franz. Uffz	deutsche Offz	franz. Offz
gute Sache, sollte so beibehalten	37 %	26 %	22 %	16 %	36 %	28 %

werden						
gute Sache, be- darf aber noch vieler Änderungen	48 %	53 %	60 %	78 %	61 %	71 %
abschaffen, dar- aus wird nie etwas Vernünftiges	15 %	21 %	18 %	6 %	3 %	1 %

Wie aus Tabelle 2 zu entnehmen ist, spricht sich eine breite Mehrheit aller Befragten dafür aus, die Deutsch-Französische Brigade beizubehalten.

Für ihre Abschaffung sind nur wenige der befragten Soldaten. Allerdings, noch bedarf es einer Reihe von Veränderungen, ehe das Urteil "gute Sache" von fast allen gefällt werden kann. Gerade Unteroffiziere und Offiziere dringen auf solche "Verbesserungen". Keine einzige Dienstgradgruppe gibt sich mit dem bisher Erreichten mit Mehrheit zufrieden.

Das Urteil der Mannschaften hat sich gegenüber einer Befragung im Frühsommer 1990 bei den Deutschen merklich verbessert, waren doch damals noch 30 % der Meinung, man solle die Brigade abschaffen. Bei den Franzosen ist es eher zu einer Polarisierung der Meinungen gekommen. 1990 waren zwar "nur" 20 % der Meinung, die Brigade sollte so beibehalten werden wie bisher, andererseits plädierten für ihre Abschaffung ebenfalls lediglich 13 %.¹⁸⁾

Zu den Veränderungen haben die Befragten Ende 1991 durchaus konkrete Vorstellungen. Deutsche Mannschaftsdienstgrade sahen in erster Linie in einer intensiven Sprachausbildung für alle, in mehr gemeinsamem Sport und in vermehrter gemeinsamer Ausbildung an den Standorten eine Möglichkeit, das Verständnis zwischen deutschen und französischen Soldaten zu verbessern. Für ihre französischen Kameraden standen die Vereinheitlichung der rechtlichen Bestimmungen, mehr gemeinsame Übungen und Manöver und die Schaffung von mehr gemeinsamen deutsch-französischen Standorten im Vordergrund. Im Gegensatz zu den Deutschen sprachen sie sich auch mehrheitlich für eine gemeinsame Uniform und für die Schaffung von ausschließlich gemischt-nationalen Kompanien aus.

Ähnliche Präferenzen wie ihre Untergebenen hatten auch die deutschen und französischen Unteroffiziere. Offiziere plädierten generell für mehr Gemeinsamkeiten in der Ausbildung und deren Vereinheitlichung.

Den Vorschlag, eine zweite Deutsch-Französische Brigade zu errichten, sie aber in Frankreich zu stationieren, hielten nur 17 % der deutschen Mannschaften, 19 % der Unteroffiziere und 8 % der Offiziere für eine schlechte Idee. Fast gleichlautend äußerten sich die französischen Mannschaften und Unteroffiziere. Noch am skeptischsten waren die Offiziere, sprachen sie doch zu 19 % von "einer schlechten Idee".

4. Schlußfolgerungen für die Zukunft

Angesichts der aufgezeigten Schwierigkeiten in der Deutsch-Französischen Brigade stellt sich fast automatisch die Frage, ob multinationale Verbände unterhalb der Bri-

gade- oder gar Bataillonsebene überhaupt sinnvoll sind oder ob es nicht besser wäre, rein nationale Truppenteile unter einer gemeinsamen Führung etwa auf Divisions- oder Korpsebene nebeneinander zu stellen.

Die Antwort auf die Frage hängt zweifelsohne von den Zielen ab, die von der Politik vorgegeben werden. Denkt man bei der Schaffung multinationaler Truppenteile in erster Linie an deren reibungsloses Funktionieren, an eine möglichst kurze Aufstellungsphase, an geringe politische Schwierigkeiten, an hohen nationalen Einfluß und an eine preiswerte Lösung, dann sollte man den einfacheren Weg gehen und nationale Einheiten nebeneinander stellen. Dies entspräche darin der traditionellen Form der Bündnisarmee. Der Gedanke der Integration fiele aber weitgehend unter den Tisch.

Alles, was derzeit multinational geplant wird, entspricht wohl weitgehend dieser Bündnis- oder Koalitionslösung. Man geht damit den Schwierigkeiten aus dem Weg, trotzdem können die beteiligten Länder auf ihre Internationalität verweisen.

Mit der Deutsch-Französischen Brigade hat man mehr gewollt. In ihr sollten militärische Systeme und Menschen aufeinander abgestimmt werden. Wenn man im Zuge der Verträge von Maastricht von einer Vereinigung der europäischen Länder spricht, so stellt die Brigade im Sinne dieses Abkommens einen Prototyp auf dem Gebiet der Verteidigung dar. Supranationalität soll in ihr praktiziert, nationale Souveränität dagegen aufgegeben werden.¹⁹⁾ Sie stellt einen ersten Schritt zur Euro-Wehrpflicht oder zu einer Europaarmee dar, die der ehemalige deutsche Verteidigungsminister Leber mit der Frage kennzeichnete: "Wäre das nicht ein Schritt hin zu Europa, wenn ein junger Franzose seine Pflicht nach französischem Recht außerhalb seines Landes in einer anderen europäischen Armee einlösen könnte?"²⁰⁾

In bezug auf die Deutsch-Französische Brigade hat der französische Staatspräsident Mitterand einmal von einem ausgezeichneten Experimentierfeld gesprochen.²¹⁾ Experimente sind aber nur solange etwas wert, wie man aus ihnen Schlußfolgerungen zieht. Dies bedeutet konkret, daß aus den gemachten Erfahrungen Verbesserungen resultieren müßten.

Sie ergeben sich teilweise direkt aus den dargestellten Schwachstellen. Vor allem müssen für den Dienst in der Brigade Bedingungen geschaffen werden, die für Franzosen und Deutsche gleich sind. Das erfordert Kompromißfähigkeit auf beiden Seiten und ein Abgehen vom Beharren auf nationalen Eigenheiten.

Die Kontakte untereinander müssen vermehrt werden. Hier wurde zwischenzeitlich bereits einiges geleistet. Bedingt durch ein neues Stationierungskonzept gibt es keine Standorte mehr, an denen Franzosen oder Deutsche isoliert voneinander kaserniert sind. Dies reicht aber noch nicht aus. Hinzutreten sollten eine verstärkte Sprachausbildung und eine Unterrichtung über den jeweiligen Partner. Noch beruhen manche Vorurteile schlichtweg auf Unkenntnis.

Die nunmehr gegebene räumliche Nähe sollte vermehrte gemeinsame Ausbildung und einen Austausch vor allem des Führungspersonals leichter und unkomplizierter machen. All diese Maßnahmen können dazu beitragen, das Zusammengehörigkeits-

gefühl in der Brigade zu stärken und sie zu einer Einheit zu machen, zu der man sich drängt, weil sie die Zukunft darstellt.

Will man, daß Europa zusammenwächst, so kann man den Verteidigungssektor nicht aussparen. Investitionen in multinationale Einheiten nach dem Beispiel der Deutsch-Französischen Brigade sind deshalb langfristig auf jeden Fall lohnend, auch wenn anfangs die Schwierigkeiten fast unüberwindbar erscheinen.

Anmerkungen

- 1) AMS-Newsletter, Nr. 2/1993.
- 2) Vgl. Schnell, H.H.: Multinationale Streitkräftestrukturen, in: Europäische Sicherheit, H. 8/1993, S. 417 ff.
- 3) Rühle, V.: Gestaltung euro-atlantischer Politik, in: Europäische Sicherheit, H. 8/1993, S. 388.
- 4) Vgl. Mabire, J.: Mourir à Berlin. Paris 1975.
- 5) zit. nach: Robert, G.: Die Gegenüberstellung zweier nationaler Vertretungssysteme in der Deutsch-Französischen Brigade, in: Klein, P. (Hrsg.): Mitbestimmung in den Streitkräften. BadenBaden 1991, S. 141.
- 6) Vgl. Klein, P., Lippert, E.: Die Deutsch-Französische Brigade - Ein Modell?, in: Dokumente, H. 5/1991, S. 369 f.
- 7) Vgl. hierzu auch: Klein, P., Lippert, E., a.a.O., S. 370 ff.; Klein, P.: Gelungenes Experiment oder wertloses Prestigeobjekt, in: Information für die Truppe, H. 1/1993, S. 54.
- 8) Vgl. hierzu: Bonnetête, J.: Der "Conseil Supérieur de la Fonction Militaire", in: Klein, P. (Hrsg.), 1991, a.a.O., S. 129-140.
- 9) Vgl. Robert, G.: Les unités mixtes. Dysfonctionnements et avenir. Paper beim Seminar on multinational Armed Forces am King's College London, 27.09.1993, S. 6.
- 10) Ebda, S. 4.
- 11) Ergebnisse der beiden ersten Befragungen finden sich bei: Ensmann, E., Frantz, W., Klein, P., Lippert, E.: Erwartungen an den Dienst in der Deutsch-Französischen Brigade bei deutschen Mannschaftsdienstgraden und Unteroffizieren, in: Klein, P. (Hrsg.): Deutsch-französische Verteidigungskooperation - Das Beispiel der Deutsch-Französischen Brigade. Baden-Baden 1990, S. 63-82; Klein, P.: Erwartungen an die Deutsch-Französische Brigade bei französischen Soldaten, in: Ders., 1990, a.a.O., S. 83-92; Frantz, W., Klein, P., Lippert, E.: Zur Stimmungslage in der Deutsch-Französischen Brigade. SOWI-Arbeitspapier Nr. 43, München 1990.
- 12) Teile der Ergebnisse wurden erstmals publiziert in: Klein, P., 1993, a.a.O.
- 13) Bundeswehr aktuell, 05.10.1989.
- 14) Ensmann, E. u.a., a.a.O., S. 65.
- 15) Klein, P., 1990, a.a.O., S. 83.

- 16) Ensmann, E. u.a., a.a.O., S. 70.
- 17) Klein, P., 1990, a.a.O., S. 87.
- 18) Klein, P., Lippert, E., 1991, a.a.O., S. 375.
- 19) Vgl. Robert, G., 1993, a.a.O., S. 16.
- 20) Leber, G.: Vom Frieden. München 1980, S. 198.
- 21) Vgl. Millotat, Ch.: Zum Projekt einer deutsch-französischen Brigade, in: Soldat und Technik, H. 4/1988, S. 202.